

Dorfgenese und Grundherrschaft: Aspekte der Siedlungsgeschichte in Südwestdeutschland

Rainer Schreg

Dorfgenese; Siedlungsgeschichte; Hochmittelalter; Siedlungskonzentration; Grundherrschaft

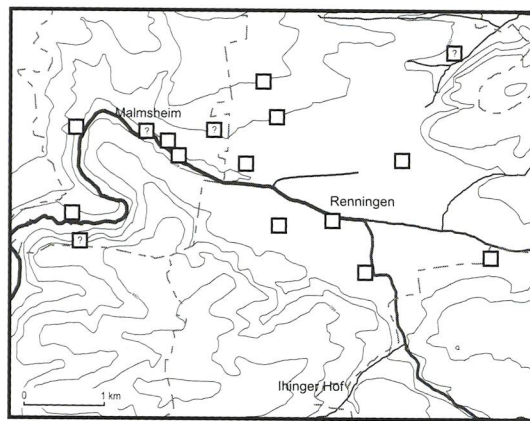
In den vergangenen 50 Jahren ist es der historischen Forschung gelungen, die Grundzüge der Entwicklung des mittelalterlichen Dorfes zu klären. Karl Siegfried Bader (1957), Roger Sablonier (1984) und Werner Rösener (1991a) konnten herausarbeiten, dass in diesem Prozess die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen des Hochmittelalters die entscheidende Rolle spielten.

Neben einem Bevölkerungswachstum und der Intensivierung der Landwirtschaft ist dabei insbesondere auf die Gemeindebildung und die Entstehung örtlicher Instanzen zu verweisen, die das Zusammenleben im Dorf reglementierten. Möglich wurde dies durch die Auflösung der älteren Grundherrschaft mit ihrem Fronhofsystem, was den Bauern größere wirtschaftliche Entscheidungsfreiheit einbrachte. Notwendig wurde dies durch die Einführung der Dreizelgenwirtschaft, die eine gemeinschaftliche Regelung der Bewirtschaftung erforderte. In diesem Kontext sind weitere Neuerungen zu sehen, so die Bildung der kirchlichen Gemeinde oder die Ausbildung der Ständeordnung, mit der der „Bauer“ erst als eigene soziale Kategorie definiert wurde, während zuvor nur zwischen Freien und Unfreien unterschieden wurde. Bei der Dorfgenese handelt es sich um einen langandauernden, vielschichtigen Prozess, in dem das Hochmittelalter eine zentrale Rolle spielt.

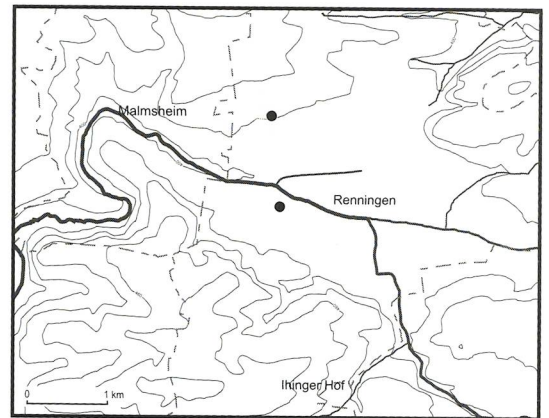
Sowohl die schriftquellenorientierte Geschichtswissenschaft, wie die historische Geographie haben bei ihren Überlegungen immer wieder auch auf archäologische Befunde verwiesen. Die spezifischen Quellen dieser Disziplinen spiegeln die Siedlungsentwicklung nämlich nur in eingeschränktem Maße wieder. Ortsnamen oder Besitzverzeichnisse geben in der Re-

gel keine Informationen über die exakte Verteilung der Siedlungen in der Landschaft. Siedlungsgenetische Überlegungen die, von jüngeren Verhältnissen ausgehend, rückschreibend ältere Zustände rekonstruieren, werden mit dem Problem der zeitlichen Dimension konfrontiert und müssen gerade bei grundlegenden Umstrukturierungen ihre Grenzen finden. Tatsächlich hat die Archäologie in der Erforschung des mittelalterlichen Dorfes andere, mehr befundorientierte Fragestellungen, wie zum Beispiel die nach den Hausformen verfolgt (z. B. Janssen 1977) und sich erst in den letzten Jahren mit der Genese des mittelalterlichen Dorfes befasst (Steuer 1988; Schreg 2001a; Schreg 2002b). Die Gründe dafür liegen nicht nur in einer einseitigen Quellenlage – vor allem in Südwestdeutschland dominieren die beigabenführenden frühmittelalterlichen Gräberfelder die Überlieferung – sondern auch im theoretischen Selbstverständnis des Faches (Schreg 2001b), das dazu führte, daß historische Fragestellungen eine untergeordnete Rolle spielten. Historische Ergebnisse wurden zwar aufgegriffen, um Befunde zu interpretieren, aber kaum als Ansatzpunkt eigener Forschungen verstanden.

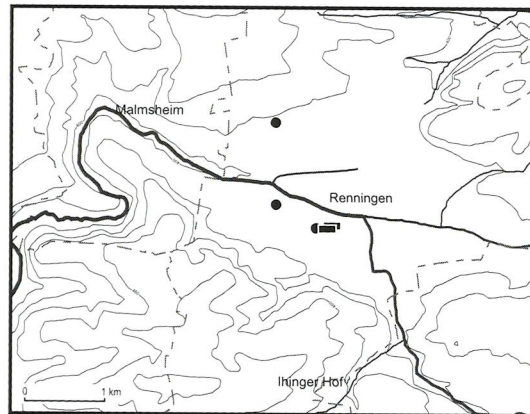
Erst in den vergangenen Jahren ist in der Archäologie an die Stelle einer ausgesprochen statischen Sichtweise – geprägt durch die Vorstellung einer Ortskonstanz und allenfalls geringer Veränderungen der Siedlungsstrukturen – eine dynamischere Sichtweise getreten, die mit einem tiefgreifenden Wandel sowohl der Siedlungsstrukturen wie auch der Bauformen rechnet (Steuer 1988; Schreg 2002b). Damit wurde auch die Frage der Dorfgenese zu einem Forschungsthema der Archäologie. Untersuchungen der archäologischen Denkmal-



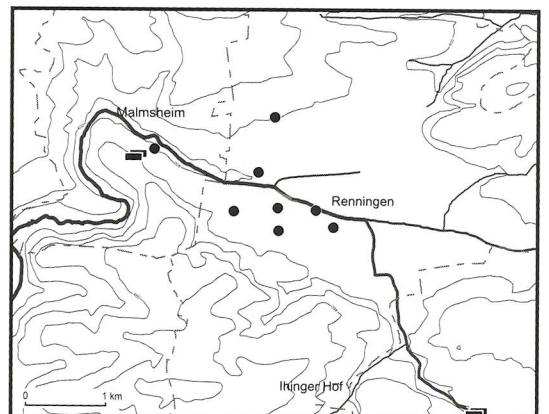
2./3. Jahrh.



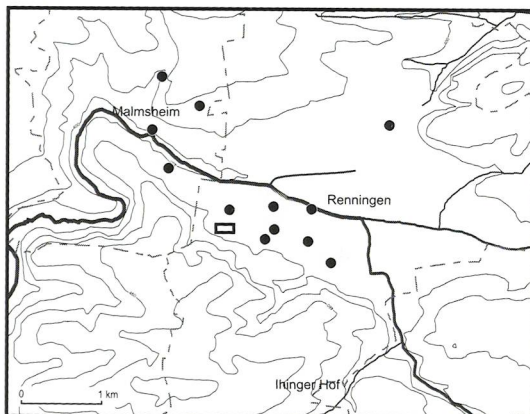
4. Jahrh.



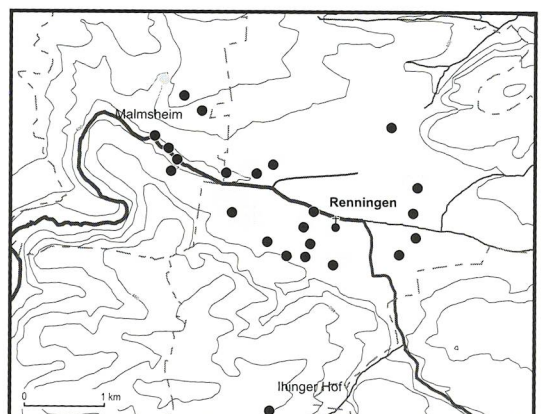
5. Jahrh.



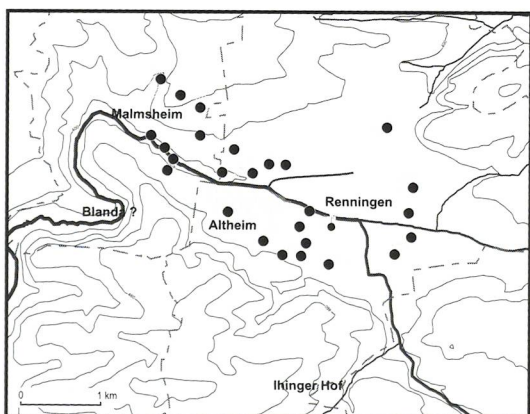
6./7. Jahrh.



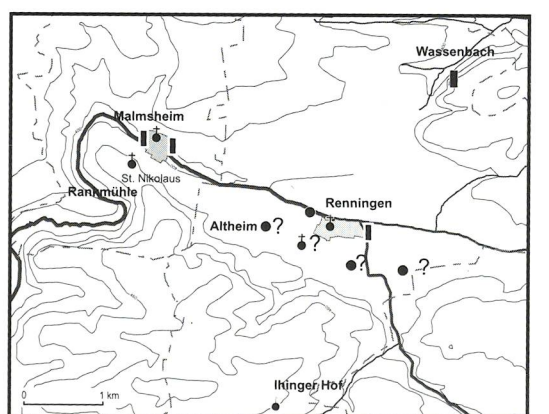
8./9. Jahrh.



10. Jahrh.



12. Jahrh.



14. Jahrh.

Abb. 1: Siedlungsentwicklung im Renninger Becken (D).

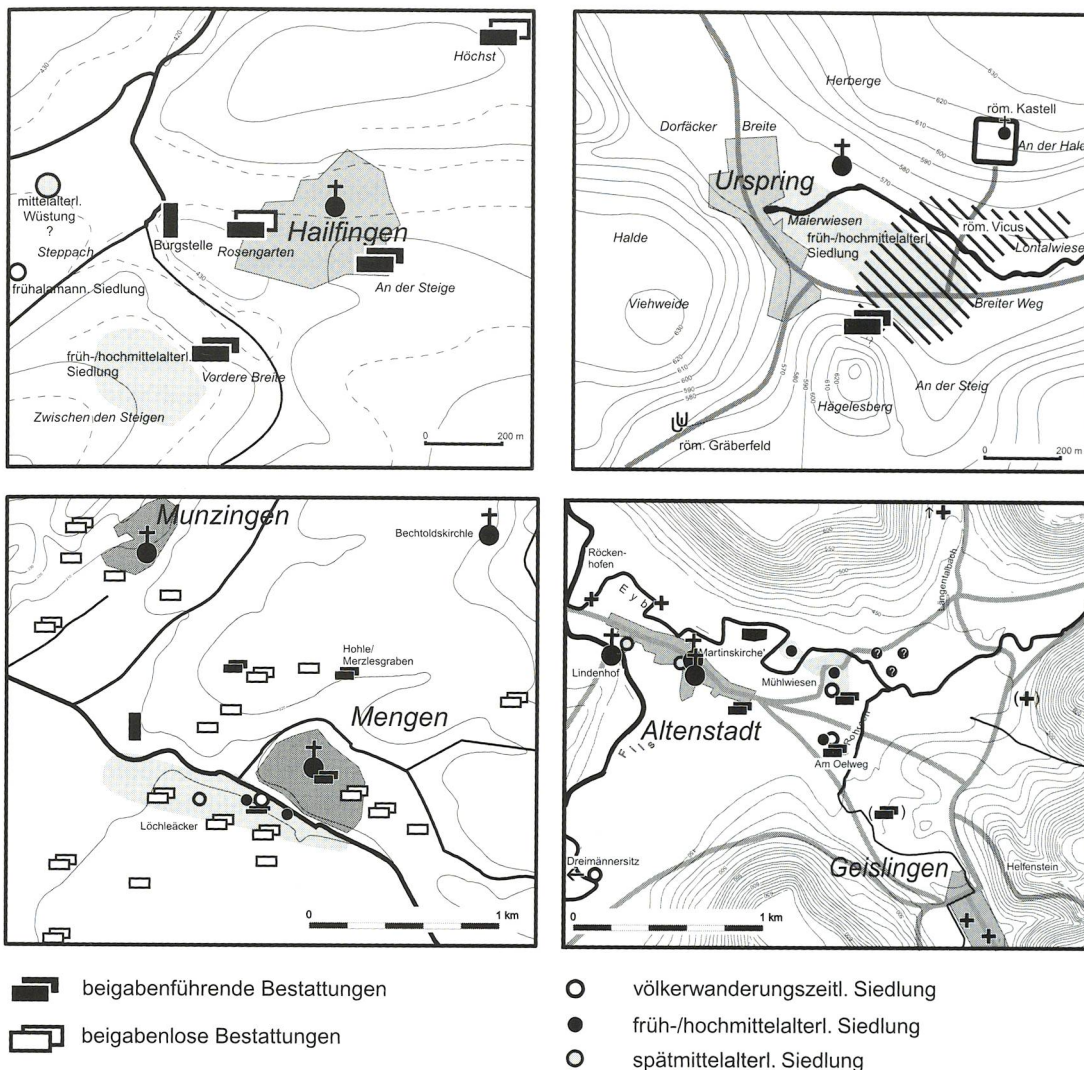


Abb. 2: Siedlungstopographie des frühen und hohen Mittelalters in Relation zum spätmittelalterlichen Dorf: Hailfingen (Stadt Rottenburg, Landkreis Tübingen); Urspring (Gemeinde Lonsee, Alb-Donau-Kreis); Mengen (Gemeinde Schallstadt, Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald); Geislingen (Landkreis Göppingen).

pflege aus den vergangenen 30 Jahren lassen es zu, die Entwicklung des mittelalterlichen Siedlungsgefüges in Südwestdeutschland modellhaft zu beschreiben und die Genese des Dorfes nachzuvollziehen.

Bislang einmalige Möglichkeiten bietet dabei das Renninger Becken (Landkreis Böblingen), wo seit 1987 durch Grabungen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg und langjährige systematische Feldbegehungen, aber auch durch frühe Schriftquellen des Klosters Weißenburg gute Bedingungen zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte und -struktur bestehen (Schreg 2001a). Es zeigt sich eine Entwicklung, die von zwei früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsplätzen ausgeht (Abb. 1). Während eine der beiden

Siedlungen im Verlauf der Merowingerzeit verlassen wird, kann die zweite mit der zu Beginn des 12. Jahrhunderts überlieferten Siedlung Altheim identifiziert werden. Der überlieferte Name sowie die geringe Entfernung zum spätmittelalterlichen Ortskern um die Kirche St. Peter lassen daran denken, dass wir diese Siedlung als einen Vorläufer Renningens verstehen dürfen. Das bedeutet allerdings nicht, daß der spätere Ortskern erst nach dem Auflösen dieser Siedlung besiedelt worden wäre. Kleinere Untersuchungen im Ortsbereich deuten an, daß hier bereits seit der Merowingerzeit eine Besiedlung bestand, die im Hochmittelalter aber an Intensität deutlich zunahm. Dabei ist bisher nicht erkennbar, ob dieser Siedlungsplatz (im Bereich des späteren Orts-

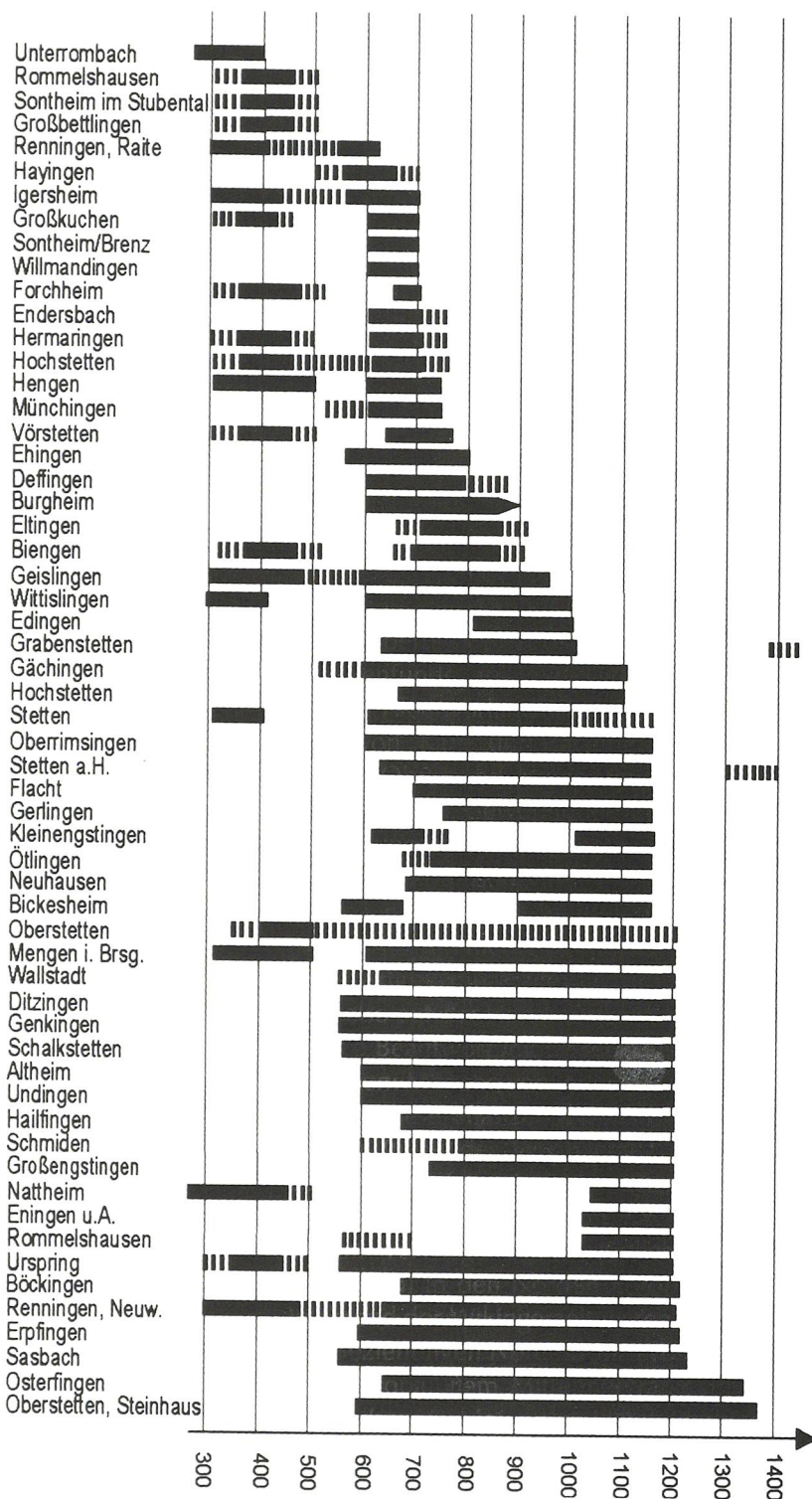


Abb. 3: Laufzeiten der Siedlungen in der Peripherie des Dorfes in Südwestdeutschland.

kernes und in Nähe zur erstmals für das Jahr 991 bezeugten Kirche) im Rahmen des Siedlungsgefüges eine besondere Stellung eingenommen hat. Kleinere Höfe entstanden seit der späten Merowingerzeit nämlich in einiger Zahl, so daß bis ins ausgehende Hochmittelalter eine ausgeprägte Streusiedlungsweise entstanden war. Gegen 1200 brechen fast alle

Siedlungsplätze außerhalb der beiden Ortskerne ab und lassen damit auf eine Siedlungskonzentration in den späteren Ortskernen schließen. Dabei gibt es auch erste Hinweise darauf, daß die dortigen Parzellenstrukturen zumindest teilweise bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen könnten.

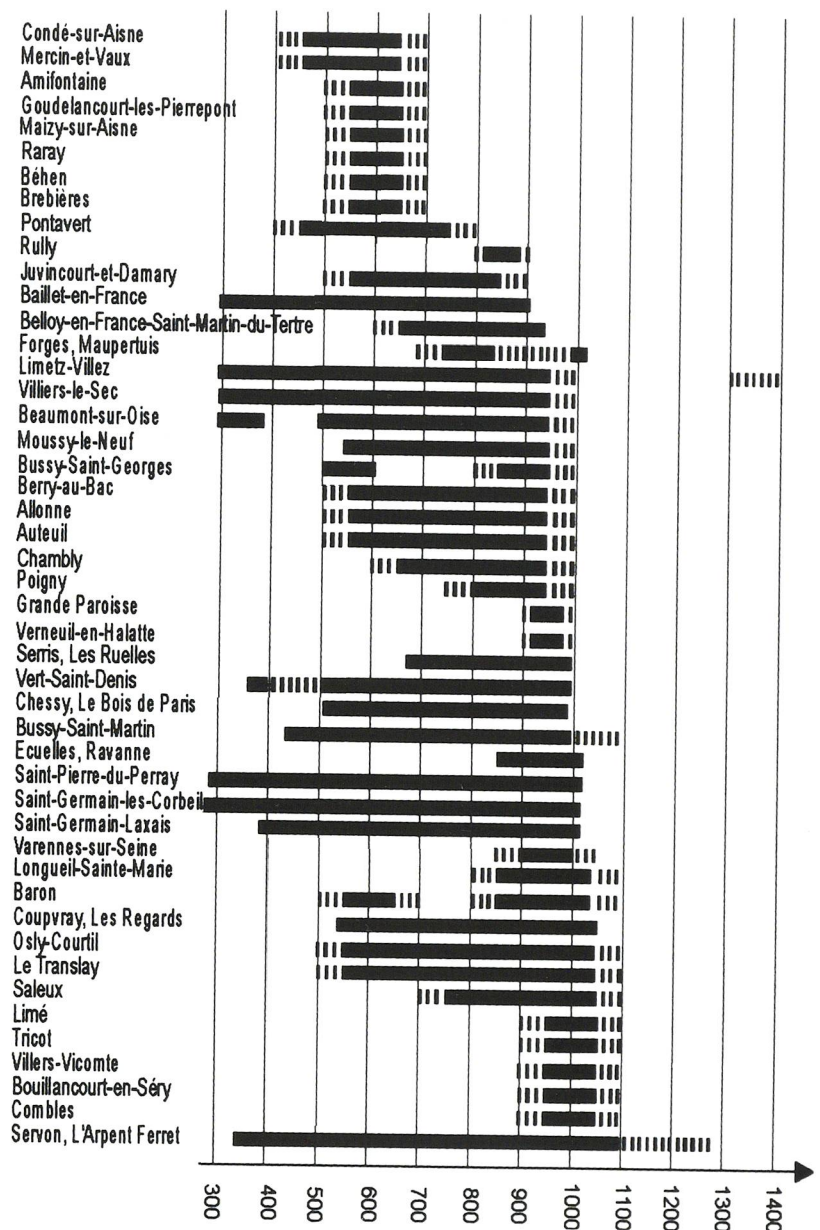
Das Renninger Becken stellt keine Ausnahme dar: Früh- bis hochmittelalterliche Siedlungen in der Peripherie der späteren Dörfer lassen sich weit öfter nachweisen, als noch vor wenigen Jahren vermutet (Schreg 2001a; Schreg 2002a). Genannt seien hier nur die Beispiele Hailfingen, Urspring, Mengen im Breisgau und Geislingen an der Steige (Abb. 2). Die Keramikspektren dieser Siedlungen enden spätestens um 1200 (Abb. 3) und bestätigen auch damit die Beobachtungen aus dem Renninger Becken. Die Siedlungen in der Peripherie der späteren Dörfer und ihr Abbrechen deuten auf einen strukturellen Wandel des Siedlungsgefüges während des 11. bis 13. Jahrhunderts. Die Bedeutung der späten Merowingerzeit und der Karolingerzeit als siedlungsgeschichtliche Zäsur (so Steuer 1988; Janssen 1977) erscheint geringer als häufig angenommen. Die Siedlungen der Merowingerzeit münden zu meist in eine Besiedlung, die bis in die Zeit um 1200 andauert, wobei graduelle Verlagerungen nicht außergewöhnlich sind, aber eben doch nicht als Wandersiedlung bezeichnet werden können. Dieser Wandel kann als semi-kontraktive Siedlungskonzentration verstanden werden: Das Zentrum der merowingerzeitlichen Besiedlung lag offenbar nicht immer an der Stelle des spätmittelalterlichen Dorfes; dennoch ist mit einer Besiedlung in den späteren Ortskernen schon vor der Siedlungskonzentration zu rechnen. Möglicherweise lag hier ein einzelner Hof, der wohl in enger Verbindung mit der Kirche zu sehen ist, die in der Neuzeit meist den Mittelpunkt des Dorfes bildet. Ob es im Zuge der hochmittelalterlichen Siedlungskonzentration zu einer Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes kam, dürfte maßgeblich von der Gründungstopographie der Kirche abhängen. Lag sie auf einem abgesonderten (Herren-)Hof kam es zur Verlagerung, lag sie hingegen bereits im Bereich der merowingerzeitlichen Großsiedlung blieb der Siedlungsschwerpunkt weitgehend konstant. Einzelheiten dieses Prozesses sind bisher nicht bekannt, da es an aussagekräftigen Dorfkernuntersuchungen fehlt, die Näheres über die

dortige Besiedlung im Früh- und Hochmittelalter aussagen könnten.

Diese archäologischen Ergebnisse ergänzen auf den ersten Blick die historische Vorstellung einer Dorfbildung aufs Beste. Während die schriftquellenbasierte Geschichtswissenschaft die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen erfasst, beschreibt die Archäologie den Wandel des Siedlungsgefüges. Da sowohl die historischen Vorgänge, wie die archäologisch fassbare Siedlungskonzentration in Südwestdeutschland ins 12./13. Jahrhundert datiert werden, liegt es nahe, dass es sich um zwei Aspekte eines zusammenhängenden historischen Prozesses handelt. Die Auflösung des Villikationssystems als Reaktion auf den sozialen Aufstieg der Maier, auf veränderte wirtschaftliche Rahmenbedingungen infolge von Bevölkerungswachstum und Marktbildung sowie auf den bäuerlichen Widerstand, führte zu einer größeren Unabhängigkeit der Bauern. Sie erhielten größeren Spielraum in der Bewirtschaftung, da die konkreten Abgabeleistungen und Frondienste durch Zinszahlungen ersetzt wurden. Die Bewirtschaftung des Landes wurde nicht mehr durch verschiedene Grundherren bestimmt, sondern konnte im Nachbarschaftsverband, der Wurzel der Dorfgemeinde ist, viel effektiver geregelt werden, indem Flurzwang und Dreizelgenwirtschaft eine intensivere Landnutzung erlaubten. Eine geschlossene Siedlung kam dieser Wirtschaftsweise entgegen; eine Siedlungskonzentration war durch den geringeren herrschaftlichen Einfluss leichter geworden.

Diese Zusammenhänge zwischen Dorfgene- und Entwicklung der Grundherrschaft sind jedoch nicht mehr als eine Theorie, die einer Überprüfung bedarf, wozu es erforderlich ist, die einzelnen Überlieferungsstränge miteinander in Verbindung zu bringen.

In der Vergangenheit fragte die Archäologie vor allem danach, wie sich die Grundherrschaften in den merowingerzeitlichen Bestatungspätzen erfassen lassen, während sich die schriftquellenbasierte historische Forschung auf die Auflösung der Villikationsverfassung konzentrierte. Die Verbindung archäologischer und historischer Forschungsergebnisse ist aber nicht allein aufgrund dieser forschungsgeschichtlichen Situation schwierig, sondern vor allem auch aus methodisch-quellenkritischen Gründen. Trotz langer Diskussionen um das gegenseitige Verhältnis von Archäolo-



gie und Geschichte wurden erst in den vergangenen Jahren die methodischen Prinzipien aufgestellt, die die Interaktion der verschiedenen Quellen beschreiben (André 1998). Eine Übereinstimmung („correspondence“) der Quellen lässt sich demnach auf den Ebenen der Identifikation, der Klassifikation und der Korrelation hinterfragen. Für die Frage nach der siedlungsgeschichtlichen Rolle der Grundherrschaft heißt das im Einzelnen:

1. Identifikation: Es ist schwer, die Siedlungspätze einer einzelnen Grundherrschaft im archäologischen Befund zu identifizieren. Dazu sind die Angaben in den schriftlichen Quellen zu ungenau. Besitzdurchmischung und die Bezeichnung der Grundherrschaft nach ihrem Mittelpunkt können dazu führen, dass Na-

Abb. 4: Laufzeiten der Siedlungen in der Peripherie des Dorfes in Nordfrankreich.

mensnennungen in den schriftlichen Quellen oder Ortsnamenstraditionen nicht punktgenau sind. Wenn in den schriftlichen Quellen des Klosters Weißenburg für das späte 10. Jahrhundert 22 1/2 Höfe zu Renningen genannt sind, so werden diese Höfe nach heutigen Vorstellungen eher zu den Nachbarorten zu rechnen sein (Schreg 2001a, 82 ff.). Intention des Textes ist die Aufzeichnung der Güter des Fronhofes, ihre Lage hingegen war eher zweitrangig – zumal die Gemarkungsgrenzen eine jüngere Entwicklung darstellen dürften.

2. Klassifikation: Fraglich ist überhaupt, inwiefern sich Grundherrschaftsverbände in den archäologischen Befunden widerspiegeln. So stehen bezüglich der beigabeführenden merowingerzeitlichen Reihengräberfelder die Interpretationen als Bestattungsplatz einer Dorfgemeinschaft und als Bestattungsplatz eines Grundherrschaftsverbandes einander gegenüber, ohne dass eine Entscheidung zu treffen wäre (Schreg 2001a, 240 f.; vgl. Steuer 1982, 511 ff.).

3. Korrelation: Wichtiger für das Thema der Siedlungsentwicklung ist die Frage nach der Korrelation der hochmittelalterlichen Siedlungskonzentration mit dem Wandel der Grundherrschaft (Schreg 2001a, 293). Quantifizierbare Kriterien lassen sich nur indirekt gewinnen: Die Archäologie kann die Konzentrationsvorgänge bisher nur anhand der Aufgabe der früheren Siedlungsplätze erfassen. Dabei ergibt sich aus methodischen und quellenkritischen Gründen ein gewisser Spielraum: Die Datierungen besagen nur, daß die Keramikspektren im Verlauf jener Keramikphase enden, die bis um 1200 andauert – die Siedlungen mögen also durchaus schon deutlich früher abgegangen sein. Andererseits ist aber auch daran zu denken, dass die Keramikspektren abbrechen, weil jüngere Perioden durch die Aufgabe der als Sedimentfalle wirkenden Grubenhäuser wesentlich schlechtere Überlieferungschancen besitzen (Schreg 2001a, 166 ff.). Auf historischer Seite stellt sich die Auflösung der Villikationssysteme als ein längerfristiger Prozess dar (Rösener 1991b), der sich im südwestdeutschen Raum in sehr unterschiedlichen Formen vollzog. Nachdem seit dem 11. Jahrhundert eine Größenreduzierung so-

wohl der Fronhöfe wie der Bauernstellen beobachtet werden kann, erfolgt im 12./13. Jahrhundert die Auflösung des Villikationssystems. Dabei können zwischen den einzelnen Grundherrschaften aber markante Unterschiede nach Zeitpunkt und Verlauf festgestellt werden. Da aber, wie gezeigt, eine exakte Identifikation der in den schriftlichen Quellen genannten Siedlungsstellen jenseits der Auflösungsmöglichkeiten liegt, ist die Korrelation, auch von dieser Seite her nur mit einer gewissen Unschärfe möglich.

Methodisch ist es somit schwierig, die beiden Überlieferungsstränge sicher zu verknüpfen. Das ist nur auf einer statistischen Grundlage möglich, weshalb individuelle Unterschiede einzelner Grundherrschaften nicht erfasst werden können. Besondere Bedeutung kommt daher dem Vergleich mit anderen Regionen zu, die von archäologischer Seite entweder eine vergleichbare beziehungsweise analoge oder eine abweichende Entwicklung aufweisen und somit eine Korrelation auch in der räumlichen Dimension ermöglichen. Hier mag vorläufig der Blick nach Nordfrankreich genügen, wo das Villikationssystem viel konsequenter realisiert war und bereits im 11. Jahrhundert Auflösungserscheinungen zeigt. Zahlreiche archäologische Untersuchungen in ländlichen Siedlungen des Früh- und Hochmittelalters verweisen auf eine Entwicklung die derjenigen in Südwestdeutschland in den Grundzügen vergleichbar erscheint. Da wohl auch die Aufgabe der Siedlungen in der Peripherie der Dörfer etwa 200 Jahre früher anzusetzen ist (Abb. 4), gewinnen die postulierten Zusammenhänge an Wahrscheinlichkeit (Verhulst 1995; vgl. Schreg 2001b).

Von historischer Seite wurde die Grundherrschaft als ein wesentlicher Aspekt der Siedlungsgeschichte auch in Südwestdeutschland herausgestellt. Die Frage nach den Zusammenhängen zwischen Dorfgenease und Grundherrschaft erfordert jedoch eine methodisch abgesicherte Verknüpfung von Archäologie und Geschichte. Dabei zeichnet sich ab, daß dies am ehesten über eine chronologische Korrelation möglich ist, die sich auf verschiedene Regionen stützt. Dies bleibt Aufgabe künftiger Forschungen.

Literaturverzeichnis

- Andrén 1998 A. Andrén, *Between Artifacts and Texts. Historical Archaeology in Global Perspective. Contributions to global Historical Archaeology*, New York/London 1998.
- Bader 1957 K. S. Bader, *Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich* (= Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes I), Weimar 1957.
- Janssen 1977 W. Janssen, „Dorf und Dorfformen des 7. bis 12. Jahrhunderts im Lichte neuer Ausgrabungen in Mittel- und Nordeuropa“, in: H. Jankuhn u. a. (Hrsg.), *Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters. Kolloquium Komm. Altertümde Mittel- u. Nordeuropa 1973 u. 1974* (= Abh. Akad. Wiss. Göttingen, Phil. -Hist. Kl. III, 101), Göttingen 1977, 285–356.
- Rösener 1991a W. Rösener, *Bauern im Mittelalter*, München 1991 (4. Aufl.).
- Rösener 1991b W. Rösener, *Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert* (= Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 102), Göttingen 1991.
- Sablonier 1984 R. Sablonier, „Das Dorf im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter. Untersuchungen zum Wandel ländlicher Gemeinschaftsformen im ostschweizerischen Raum“, in: L. Fenske/L. Zotz/W. Rösener (Hrsg.), *Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter* (= Festschr. J. Fleckenstein), Sigmaringen 1984, 727–745.
- Schreg 2001a R. Schreg, *Archäologische Studien zur Genese des mittelalterlichen Dorfes in Südwestdeutschland. Eine Fallstudie: Die mittelalterliche Besiedlung des Renninger Beckens*, Dissertation, Tübingen 2001 (Publ. in Vorber.).
- Schreg 2001b R. Schreg, „Dorfgenese und histoire totale. Zur Bedeutung der histoire totale für die Archäologie des Mittelalters“, in: J. Pfrommer/R. Schreg (Hrsg.), *Zwischen den Zeiten* (= Festschrift B. Scholkmann, Internat. Arch. Studia honoraria 15), Rahden/Westfalen 2001, 333–348.
- Schreg 2002a R. Schreg, „Ländliche Siedlungen in Schwaben. Strukturwandel zum Jahr 1000?“, in: B. Scholkmann/S. Lorenz (Hrsg.), *Schwaben vor 1000 Jahren*, Filderstadt 2002 (im Druck).
- Schreg 2002b R. Schreg, „Haus und Hof im Rahmen der Dorfgenese. Zum Wandel der Bauformen in Südwestdeutschland“, in: *Ruralia IV*, Praha 2002 (im Druck).
- Steuer 1982 H. Steuer, *Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Zur Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials in Geschichtswissenschaft und Archäologie*, Göttingen 1982.
- Steuer 1988 H. Steuer, „Standortverschiebungen früher Siedlungen – von der vorrömischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter“ in: G. Althoff u. a. (Hrsg.), *Person und Gemeinschaft im Mittelalter* (= Festschr. K. Schmid), Sigmaringen 1988, 25–59.
- Verhulst 1995 A. Verhulst, „Grundherrschaftsentwicklung des Hochmittelalters aus westeuropäischer Perspektive“, in: W. Rösener (Hrsg.), *Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter* (= Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 115), Göttingen 1995, 16–30.

Anschrift des Autors

Rainer Schreg
 Abt. Archäologie des Mittelalters, Universität Tübingen
 Schloß Hohentübingen, D-72070 Tübingen
 rainer.schreg@uni-tuebingen.de